



Stationen der Erinnerung in Neubau

2. Teil

*Eine Initiative des Vereins
Steine der Erinnerung*

Coverfoto: Albanische Briefmarke (2012) für den Albanologen Norbert Jokl

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	5
Jüdisches Leben in Neubau	7
Station 1a: Gardegasse 2.....	8
Station 2a: Kirchengasse 26	12
Station 6a: Mondscheingasse 8	14
Station 9a: Neustiftgasse 67-69	16
Station 11a: Lerchenfelderstraße 85	18
Station 11b: Mentergasse 1	24
Station 13a: Mariahilferstraße 112	26
Station 14a: Zieglergasse 33.....	33
Station 15a: Seidengasse 38	35
Welches Schicksal erwartete deportierte Wiener Jüdinnen und Juden?	41
Orte der Deportation und Vernichtung.....	43

Vorwort

Der Verein Steine der Erinnerung setzt nun zum achten Mal Steine der Erinnerung in Neubau.

Unserem Ziel, den öffentlichen Raum so zu verändern, dass die Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft in Österreich und deren Gewalttaten gegen die jüdischen Bürger_innen reflektiert und bewältigt wird, kommen wir Schritt für Schritt näher. Unser Wunsch ist es, durch unsere Beispiele die Erinnerung an das jüdische Leben in Neubau wach zu halten und symbolisch den von hier vertriebenen und ermordeten jüdischen Einwohner_innen wieder einen Platz in ihrem Heimatbezirk zu geben. Auf diese Weise hoffen wir, zur Heilung dieser tiefen Wunde beizutragen.

Daliah Hindler

Matthias Beier

Vally Steiner

Ernst Fitzka

Roswitha Hammer

Raul Soto

Zahava Hindler

Elisabeth Ben David-Hindler, verstorben

Karl Jindrich, verstorben

Verein Steine der Erinnerung an jüdische Opfer des Holocausts

Jüdisches Leben in Neubau

Der Bezirk Neubau hatte vor 1938 einen hohen Anteil an jüdischen Einwohner_innen. 14,8 Prozent der Bewohner_innen war 1934 jüdisch. Das jüdische Leben war für den Bezirk sehr prägend. Das wichtigste Bethaus war in der Schottenfeldgasse 60. Es wurde gemeinsam von jüdischen Menschen des 6. und 7. Bezirks genutzt. Während der Novemberpogrome 1938 wurde es zerstört.

Neubau war zudem ein kulturelles und wirtschaftliches Zentrum Wiens. Die zwei Hauptschlagadern waren die Mariahilferstraße mit dem Westbahnhof, der oft zum Ort des Abschieds wurde, und die Neubaugasse. Die Neubaugasse war Film- und Kinozentrum, aber auch Geschäftsmeile. Im Neubau waren jedoch auch Hutmacher_innen (80 Modistinnen waren dort gemeldet), Kürschner_innen, Posamentierer_innen (Posamenten sind Besatzartikel für Textilien), Seidenfabrikant_innen und Lederwarenfabrikant_innen beheimatet. Viele bekannte jüdische Personen lebten bis zu ihrer Vertreibung oder Ermordung dort, unter anderem Karl Farkas, Ruth Klüger, Egon Friedell, Georg Kreisler, Fritz Kortner, Hans Weigel, Berthold Viertel, Fred Wander und Fritz Hochwälder.

Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Wien änderte sich die Situation für die jüdische Bevölkerung drastisch. Die jüdischen Einwohner_innen wurden ihrer Rechte, ihrer Würde und ihrer Habe beraubt. Viele von ihnen kamen in die Sammellager in der Kenyongasse 4 und 7 bzw. im ehemaligen Bezirksgericht Neubau in der Burggasse 69. Innerhalb kurzer Zeit wurden sie entweder vertrieben oder ermordet; 1030 Menschen aus dem 7. Gemeindebezirk fielen der Vernichtung zum Opfer.

*Quelle: Seeber, Ursula/ Mayr, Brigitte/Omasta, Michael. Westend Stories: Erinnerungen und Texte aus Wien VII. 2009. S. 7-9.
(aktualisierte Daten: memento.wien)*

Station 1a: Gardegasse 2

Rosalie und Robert Schneck



Mein unbekannter Großvater Robert Schneck

Ich bin als Nachkriegskind, geboren am 30. Dezember 1951, ohne Großväter aufgewachsen, denn beide starben bzw. waren durch den Zweiten Weltkrieg verschollen.

Von meinen Eltern wurde ich unter dem Motto „Nie wieder Krieg!“ pazifistisch erzogen, und das bedeutete: Keine Spielzeugwaffen und eine Verdrängung des Kriegs.

Auf Fragen nach dem mütterlichen Großvater, von dem meine Großmutter seit den 1930er-Jahren geschieden war, kamen immer sehr ausweichende Antworten, vorerst: Er ist auf einem Stoßtrupp verschollen. – Seine jüdische Herkunft wurde bis in die 1970er-Jahre von meinen Eltern und der Großmutter, einer selbstständigen Modistin, nie angesprochen, rückblickend handelte es sich dabei um das allgemeine Verdrängen und Unter-den-Teppich-Kehren der unangenehmen Wahrheiten der österreichischen Geschichte.

Ich kannte meinen Großvater nur aus den leider verschollenen Fotoalben meiner Großmutter mit einigen Bildern von ihm. Mir besonders in Erinnerung geblieben sind die Urlaubsbilder aus 1938 und 1939 von Urlauben meiner Mutter und Großmutter, meines Großvaters und einer weiteren Dame, wie sich aus heutiger Sicht herausstellt, seiner zweiten

Frau, also meiner Stiefgroßmutter Rosalie, geborene Siebenschein. – Das war also vor Beginn des Zweiten Weltkriegs ein Urlaubsidyll auf Korčula.

Mit dem Bruch der „Opfertheorie“ nach der Wahl Waldheims brachten meine Eltern ein andere Story über meinen Großvater aufs Tapet: Angeblich heldenhaft vor dem „Anschluss“ nach Jugoslawien emigriert und von dort auf ein Auswandererschiff Richtung Chile, da seine „Freundin“ durch einen Onkel in Chile Visa für dort hatte, allerdings kam das Schiff dort nie an ... Mit dieser Geschichte, die mir meine Eltern erzählten, gab ich mich zufrieden, und zwar auch deshalb, weil ich auf Grund der Sportlichkeit meines Großvaters – es gab in dem Fotoalbum meiner Großmutter Bilder des Großvaters im Rhönrad am 1. Mai auf dem Rathausplatz – an eine sportliche Flucht glaubte.

Schon früher beruflich mit der Entstehung des Nationalfonds verbunden, wollte ich seinen Namen auf der Ostarrichi-Mauer verewigt haben und ersuchte daher Hannah Lessing um eine Nachforschung. Diese Nachforschung brachte leider das aus der Zeitgeschichte Österreichs von meinen Eltern dargebotene „Verdrängungskonstrukt“ zum Einsturz ...

Vielmehr bedurfte es eines Verlassenschaftsverfahrens nach meiner Stiefgroßmutter Rosalie Schneck, geborene Siebenschein, in dem es zum Todfallserklärungsverfahren hinsichtlich meines Großvaters Robert Schneck kam, und zwar teilweise gebührenfrei: Wie pietätvoll in Hinblick auf die Opfereigenschaft!

So ließen sich die letzten Lebensjahre meines Großvaters auf Grund der vorhandenen Dokumente im Landesarchiv der Stadt Wien rekonstruieren: Also keine „heroische“ Flucht vor Hitler im März 1938, sondern ein offizielles Abmelden Ende 1938 nach Agram von seinem letzten Wohnsitz Gardegasse 2/5, 1070 Wien, zuvor noch im September bei der IKG Rosalie Siebenschein geehelicht, die ihm nach der Aktenlage angeblich erst nach Erledigung ihrer Angelegenheiten (Arisierung?) im Jahr 1940/41 folgte. Von dort folgte dann die Deportation in ein Ustascha-KZ und in weiterer Folge die Deportation in ein unbekanntes Vernichtungslager.

Nach diesem Umstand ergibt sich auch der Todeszeitpunkt 8. Mai 1945 mit Ende des Zweiten Weltkriegs. Die diesbezüglichen Informationen

stammen von einem Überlebenden dieses kroatischen KZ, dem von dort aus die Flucht nach Italien und somit das Überleben gelang.

Nach der Aktenlage war meine Familie mit diesem Todfallserklärungsverfahren nicht befasst ...

Mir bleiben also von meinem Großvater außer dem Namen meines vorverstorbenen Bruders Robert nur ein schemenhaftes Bild aus ein paar bruchstückhaften Erzählungen meiner Mutter, fallweise auch der Großmutter, und ein paar Bilder eines lebensfrohen, sportlichen Manns.

So gebe ich nunmehr mit diesem Stein Robert und Rosalie Schneck eine Sichtbarkeit an ihrem letzten Wohnort in Wien neben ihrem Namen auf der Ostarrichi-Mauer.

Unser Land hat sich von den menschlichen und kulturellen Verlusten durch die Shoah bis heute nicht erholt. Die Zeit zwischen der Jahrhundertwende des vorigen Jahrhunderts und 1938 hat viele Künstler und Wissenschaftler zum Teil für den Nobelpreis hervorgebracht. Interessanterweise haben sich die letzten LiteraturnobelpreisträgerInnen aus Österreich mit der Verdrängung nach 1945 befasst. Das gibt Hoffnung. Eine besondere Hoffnung gibt mir die Bachelor-Arbeit meiner Enkeltochter Anna im Rahmen ihres Lehramtsstudiums. Es geht um das Niemals-Vergessen ...

Rolf Stohanzl, Wien 2022



Station 2a: Kirchengasse 26

Ella Pörner



Frau Ella Pörner war die Stiefmutter meiner Großmutter Selma Gaulhofer, geborene Pörner. Ihre leibliche Mutter ist früh verstorben und Ella hat meine Großmutter aufgezogen und auch ihren Gatten, meinen Urgroßvater überlebt.

Am 15.12.1941 musste sie sich bei der von Adolf Eichmann geleiteten Zentralstelle für jüdische Auswanderung in Wien IV., Prinz-Eugen-Straße 20-22, melden und wurde gleich einbehalten. Soweit es mir erzählt wurde, haben meine Großeltern versucht, sie wieder von dort freizubekommen, leider ohne Erfolg. Am 20.06.1942 erfolgte die Deportation von Wien nach Theresienstadt. Am 23.09.1942 wurde sie zusammen mit 1984 Personen nach Treblinka gebracht. Keiner dieser 1985 Deportierten hat überlebt, meine Stiefur Großmutter wurde sofort bei ihrer Ankunft ermordet.

Ich bin 1951 geboren und habe erst spät vom Schicksal meiner Stiefur Großmutter erfahren. Sehr viel wurde in meiner Familie nicht über sie gesprochen. Das Meiste habe ich aus dem Internet recherchiert, ein Foto habe ich erst knapp vor dem Tod meiner Mutter in einem Album gefunden. Meine Mutter hat mir bestätigt, dass darauf Frau Ella Pörner mit meiner Großmutter und meinem Urgroßvater zu sehen ist. Auch ein Dokument mit der polizeilichen Aussage meiner Großeltern und deren Unterschriften habe ich im Internet entdeckt. Die

Wohnung in der Kirchengasse kannte ich gut, da meine Großmutter nach dem Krieg bis zu ihrem Tod dort ein Geschäft führte, in dem sie hauptsächlich Strasssteine und auch einige Halbedelsteine zum Verkauf anbot. Ich vermute, dass sie diese „Edelsteinhandlung“ von ihrer Stiefmutter übernommen und weitergeführt hat.

Aufgewachsen bin ich in einer Zeit, als man den Nationalsozialismus gerne verdrängt hat. Durch das Schicksal meiner Stiefurgroßmutter habe ich mich intensiver mit diesem Thema beschäftigt. Ich hege jedenfalls eine tiefe Bewunderung für die jüdische Kultur, die innerhalb kurzer Zeit unwiederbringlich zerstört wurde. Bei der Suche nach den letzten Lebensstationen meiner Stiefurgroßmutter bin ich auf die Steine der Erinnerung gestoßen, auch an meinem Wohnort im Süden Wiens gibt es einige solche Gedenksteine. In einer Zeit des wieder aufstrebenden Rechtsradikalismus ist es wichtig daran zu erinnern, wozu Intoleranz und Ausgrenzung in der Vergangenheit geführt haben.

Dr. Reinhard Michl (Urenkel von Ella Pörner)



*Ella Pörner mit Ehemann und Tochter
Selma, ca. 1910*

Station 6a: Mondscheingasse 8

Hansi Benedikt



Hannah (Hansi) Benedikt was born on 8 October 1907, the youngest of seven children to Emily and Herman Benedikt. Hansi lived in this home on Mondscheingasse nearly all her life until she was forced to leave by the Nazis. She lived here seeing all her older brothers and sisters leaving to get married, remaining to care for her ailing mother and in the end living here alone. Once their mother had passed away the Benedikt family still came to their family home for special dinners for Jewish festivals. Hansi loved cooking and preparing food for the large family gatherings. The kitchen was the heart of the home. My mother, Emmy told stories of spending many happy hours cooking with her grandmother, her mother Erna and her Tante Hansi. She fondly recalls sitting on the kitchen bench chatting with Hansi whilst eating the potatoes meant for the Marillenknödel. When on 11 March 1938 she kissed her eldest sister Erna Kindler and her two nieces Emmy and Elfi goodbye, Hansi never imagined she would never see her family again. She was now the last Benedikt family member to remain in Vienna. Hansi didn't want to leave Vienna because she was waiting for her papers to go to South America with her fiancé. She was now on her own.

The “Anschluss” occurred on 12 March 1938 and life for Jews in Vienna changed dramatically and with great speed. In October 1939 Hansi was forced to leave the family apartment and resettled to Gusshausstraße 16/6 in the fourth district. She lived in a single room in an apartment she shared

with five other people whom she did not know. She had to leave behind most of her family's belongings in Mondscheingasse. Her movements were now restricted and her documents and permits were suddenly declared invalid. Her movements were completely controlled by the Nazis. Yet Hansi remained positive, writing to her sister Erna "she just had to deal with and accept her situation." Luckily Hansi found some part time work as a waitress and helping an elderly lady so she could earn money to pay for food in order to survive.

A year later on 1 October 1940, Hansi was forced to move again and was resettled in the second district, Leopoldstadt. She now lived at Schmelzgasse 7/12 where conditions were horrific with severe overcrowding and poverty. In letters to her sister Erna, Hansi wrote how horrified she was to be in this situation. She was worried there was no work for her and therefore concerned how she was going to eat and survive.

Hansi endured four years of suffering, humiliation and degradation at the hands of the Nazi regime. On 5 October 1942, Hansi was deported from Schmelzgasse and transported to Maly Trostinec, a death camp near the estate of Trostinec on the outskirts of Minsk. There were sixteen transports out of Vienna between May and October 1942 all taking Jews to be murdered.

Upon arrival at Maly Trostinec, a detachment was waiting to take money and valuables from the Jews. Hansi was then taken to the forest and shot in the back of the neck. She was buried in a mass grave dug by those prisoners deemed fit enough to work. Hansi was murdered on 9 October 1942, the day after her thirty-fifth birthday. She was one of 9,000 Jews deported to Maly Trostinec in the infamous five months of 1942. Of this group only seventeen Austrian Jews survived.

Sadly, Hansi was the last of the Benedikt family to remain in Vienna. She closed the door of her family home on Mondscheingasse and was never to return. The closing of the door symbolised the end of our entire family's life in Vienna.

Judy Lipshutz

Station 9a: Neustiftgasse 67-69

Prof. Dr. Norbert Jokl
Stefanie Wengraf; Cölestine Robitsek
Elsa und Markus Bratmann



Norbert Jokl wurde am 25.2.1877 in Bisenz, Mähren, geboren. In Wien studierte er zuerst Jus und promovierte 1901; unmittelbar darauf



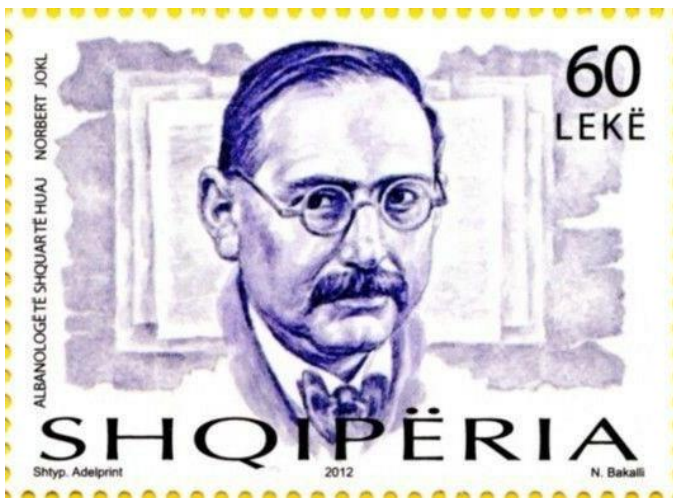
begann er ein Studium der Sprachwissenschaft und Slawistik, das er 1908 ebenfalls mit Doktorat abschloss; danach habilitierte er sich in Indogermanistik (1913 Privatdozent) und wurde 1923 zum außerordentlichen Universitätsprofessor ernannt. Im Brotberuf war er Bibliothekar an der Universitätsbibliothek Wien, aber seine Leidenschaft gehörte der Erforschung des Albanischen, einer Sprache, die damals sehr schlecht erforscht war.

Nach dem sogenannten Anschluss 1938 wurde er aufgrund seiner jüdischen Herkunft aller Ämter enthoben. Zahlreiche Versuche, aus dem Herrschaftsbereich der Nazis zu fliehen, scheiterten. Anfang März 1942 wurde er in das Vernichtungslager Maly

Trostinec verschleppt und wurde entweder während der Deportation oder im Lager ermordet.

Sein Manuskript für ein etymologisches Wörterbuch des Albanischen ging verloren, seine bedeutende private Bibliothek wurde vom NS-Staat eingezogen. Nach 1945 wurde diese Bibliothek kurzerhand dem Bestand der österreichischen Nationalbibliothek einverleibt, ein Vorgang, der erst vor relativ kurzer Zeit im Zuge der Bemühungen um Restitution rückgängig gemacht wurde. Da es keine lebenden Verwandten Jokls gibt und da Jokl keine testamentarischen Bestimmungen hinterlassen hat (er wollte seine Bücher dem albanischen Staat übermachen), wird die Bibliothek bis auf weiteres von der Österreichischen Nationalbibliothek verwaltet.

Zwar hinterließ Jokl, der vor seiner Deportation in der Neustiftgasse 67–69 wohnhaft war, keine physischen Nachfahren, wohl aber einige akademische. Anlässlich seines 80. Todestages war es diesen, ausgehend von einer Initiative der Studierendenschaft der Indogermanistik Wiens, ein Anliegen, ihm über ein Gedenksymposium hinausgehend auch einen Stein der Erinnerung zu widmen, auf dass man seiner auch außerhalb der Universität gedenken möge.



Bildquellen:

[https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Norbert_Jokl_\(portret\).jpg#/media/File:Norbert_Jokl_\(portret\).jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Norbert_Jokl_(portret).jpg#/media/File:Norbert_Jokl_(portret).jpg)
https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Stamp_of_Albania_-_2012_-_Colnect_376197_-_Norbert_Jokl.jpeg#/media/File:Stamp_of_Albania_-_2012_-_Colnect_376197_-_Norbert_Jokl.jpeg

Eva Suda



Eva Anna Suda 5.1.1940 - 5.6.1941

Mit meiner Großmutter konnte ich über Vieles reden. Wir besuchten oft das Familiengrab am Wiener Zentralfriedhof, wo ihr erstes Kind Eva begraben liegt. Eva wurde am 5. Jänner 1940 geboren und starb am 5. Juni 1941, so steht es auf ihrem Grabstein. So richtig viel hatte Großmama nie von ihr erzählt, kurz vor ihrem Tod im Jahr 2004 jedoch begann sie in einem Gespräch über die Wegnahme der kleinen Eva durch das Jugendamt zu berichten:

Eva war von Geburt an körperlich und geistig stark eingeschränkt, da sie an Spina bifida litt, einer sogenannten offenen Wirbelsäule und damit verbundenem Hydrozephalus, einer durch Flüssigkeit verursachten Vergrößerung des Kopfes. Heute wird Frauen mit Kinderwunsch empfohlen, Folsäure einzunehmen, dadurch kann das Risiko für diese Fehlbildung fast vollständig minimiert werden. 1939 war das natürlich noch nicht bekannt. Es folgten sehr bald Operationen an Evas Füßen, die sogenannte Hackenfüße waren. Gehen oder auch Stehen war ihr auch im Alter von einem Jahr nicht möglich.

Und dann fiel das erste Mal von Großmama das Wort *Am Spiegelgrund*, jener Ort, wo Eva „behandelt“ wurde. Ich war hellhörig geworden, denn davon hatte in meiner Familie bisher entweder niemand etwas gehört oder es wurde verschwiegen – zumindest mir gegenüber.



Am 1. Februar 2004 starb Großmama. Mir ging dieses Gespräch nicht aus dem Kopf und ich begann, in meiner Familie Fragen zu stellen. Ich stöberte auch in den Archiven Wiens und fand viele Dokumente über die Behandlung meiner Tante: Meine Recherchen ergaben, dass Evas schwere Behinderung in Verbindung mit Großmamas neuerlicher Schwangerschaft wohl eine so große Belastung gewesen sein muss, dass die Jugendfürsorge das Kind im Februar 1941 aufgrund von auftretenden Fieberkrämpfen und Appetitlosigkeit in ihre Obhut nahm und in die Kinderklinik Glanzing zur *Untersuchung* aufnahm.

Die Kinderübernahmestelle des Bezirksjugendamtes für den 7. Bezirk, welches die offizielle Fürsorge übernommen hatte, ließ am 18. März 1941 ein psychologisches Gutachten erstellen, in dem *aufgrund der rückständigen Kindesentwicklung auf Ersuchen der Mutter* die Aufnahme des Kindes in der Fürsorgeanstalt Am Spiegelgrund beantragt wird.

Am 17. April 1941 erfolgte jedoch wieder die Aufnahme in der Wiener Städtischen Kinderklinik Glanzing. Die Aufnahme Am Spiegelgrund erfolgte schließlich am 25. April 1941, als Aufnahmegrund wird *Schwachsinnig – Anstaltsbedürftigkeit* angegeben.

Am 29. April 1941 erfolgt die Überstellung in die Infektionsabteilung des Wilhelminen-Spitals im 16. Bezirk durch den bekannten Arzt vom Spiegelgrund Dr. Gross. Als Ursache wird die Infektion mit Scharlach angegeben – davon war bisher keine Rede gewesen.

Die Dokumentation weist am selben Tag erstmals erhöhte Temperatur, aber keinerlei typische Symptome dafür auf.

Im Wilhelminenspital sind die Behandlungsunterlagen nicht erhalten geblieben. Es findet sich jedoch das Krankenblatt vom Spiegelgrund: Ein Eintrag vom Tag der Verlegung in das Wilhelminenspital am 29. April 1941.

Der nächste Eintrag datiert vom **30. Mai 1941: laut telefonischer Mitteilung des Wilhelminenspitals starb das Kind gestern an Meningitis, Pneumonie; das Kind machte eine Otitis und Masern durch.** Am 31. Mai 1941 der letzte Eintrag: **Die Mutter des Kindes erscheint heute und holt die Kleider ab. Sie äußert sich spontan, sie sei froh darüber, dass das Kind starb, da es so und so nicht lebensfähig gewesen sei. Sie habe jetzt noch ein Kind, stand erst vom Wochenbett auf. Sie sei noch jung, wolle gesunde Kinder.**

Die Todesbescheinigung weist den 5. Juni 1941 um 22:15 als Zeitpunkt des Todes aus. Die Dauer des Aufenthaltes wird in den Akten mit bis 4. September 1941 angegeben – 3 Monate nach Evas Tod. Der Obduktionsbefund vom 6. Juni 1941 beschreibt neben der bekannten Spina bifida eine eitrige Gehirnhautentzündung, eine Lungenentzündung sowie eine eitrige Mittelohrentzündung. Aus den Nürnberger Ärzteprozessen ist die Lungenentzündung als Folge von gezielter Medikamentengabe zur Herbeiführung des Todes bekannt. Evas Begräbnis fand am 11. Juni 1941 statt. Heute steht sie mit 788 weiteren Namen im Totenbuch der Euthanasie-Klinik Am Spiegelgrund.

Für mich bleiben viele Fragen offen: wieso wird die Mutter eine Woche vor Evas Ableben über deren Tod informiert? Was passiert in dieser Woche mit meiner Tante? Wurde sogenanntes „unwertes Leben“ also nicht nur Am Spiegelgrund, sondern auch in anderen Abteilungen Wiener Krankenanstalten ermordet? Vergleichbare Fälle sind bekannt und gut dokumentiert. Bei den Nürnberger Ärzteprozessen wurden einige davon aufgearbeitet: Kinder mit Fehlbildungen wie Eva sie hatte, mussten gemeldet werden. Ebenso mussten Gutachten erstellt, die Kinder in die Fürsorge des Staates übergeführt und dort nur von „positiv eingestellten Ärzten behandelt“ werden. Da aktive Sterbehilfe im Dritten Reich strafbar war, fand man Lösungen, um den Eltern nicht den Eindruck zu geben, den Tod des Kindes veranlasst zu haben – das schien sehr wichtig zu sein.

Vermutlich verstarb meine Tante Eva alleine und schwer krank– eine Woche, nachdem man ihre Eltern von ihrem Tod informiert hatte.

Das Schweigen in meiner Familie über das Schicksal meiner schwer behinderten Tante war vermutlich eine Kombination aus Unwissenheit und Ausblendung. Der Umgang mit schwerer Behinderung war sicherlich gerade in der damaligen Zeit für keinen Elternteil einfach. Ich wünsche mir, dass man, so wie ich über das Schicksal meiner Tante gestolpert bin, ab jetzt über diesen Stein der Erinnerung stolpern kann.

Damit soll das Andenken an all jene erhalten werden, die aufgrund von vermeintlichem Anders-Sein hinsichtlich Religion, Hautfarbe, geistiger oder körperlicher Einschränkung sowie politischer Einstellung systematisch ermordet wurden. Im Idealfall wird die Gesellschaft durch die Präsenz solcher Fälle sensibilisiert, damit Menschen nicht mehr aufgrund von vermeintlicher Andersartigkeit würdelos behandelt oder gar ermordet werden.

Arnold Suda, Wien 2022

ST

LerchenfelderstraÙ

1110

11b

11a

Neustiftgasse

9

Myrthengasse

8

Burggasse

18

Burggasse

Zieglergasse

GÜRTEL

17

16

Kandlgasse

Urban-Loritz-Platz

Westbahnstr.

14

14a

Schottenfeldgasse

12

15a

Seidengasse

13

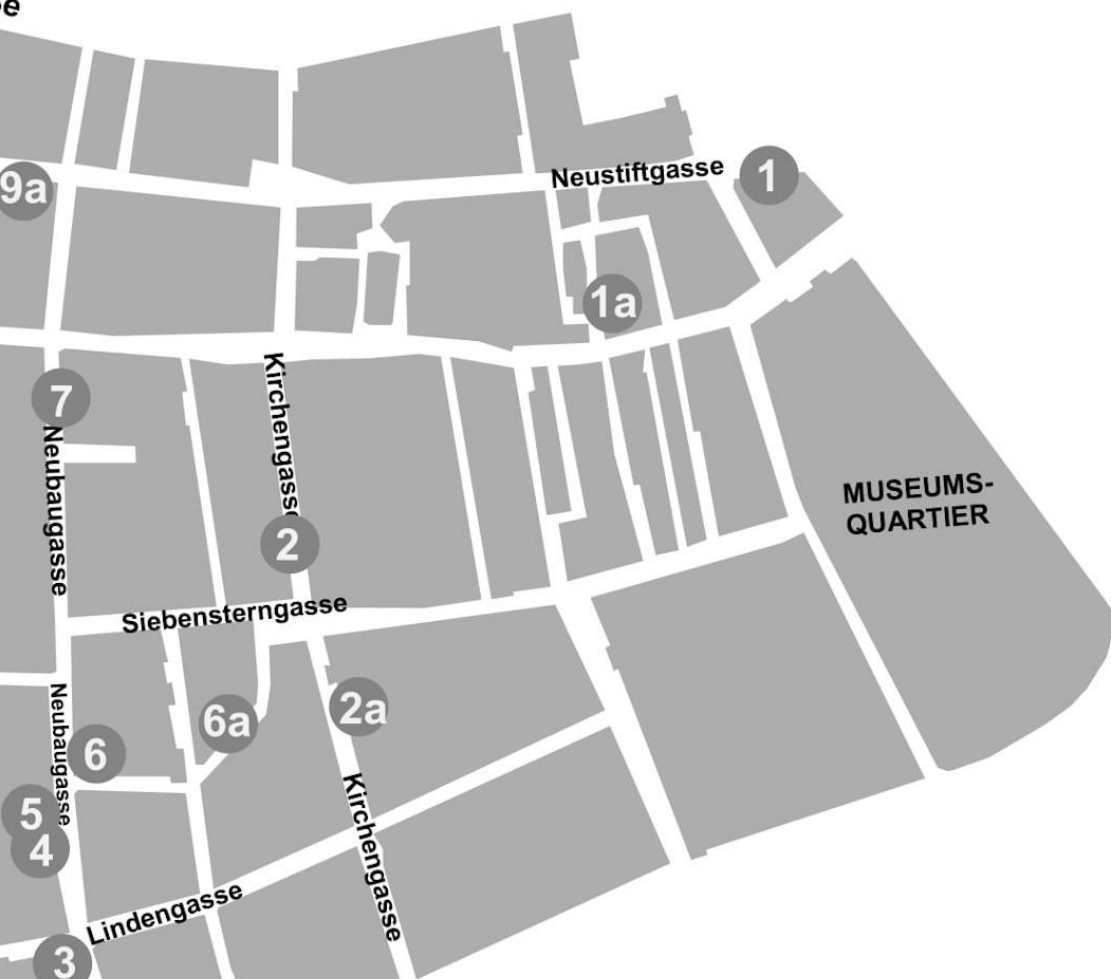
15

13a



PLÄNE der ERINNERUNG NEUBAU

Stand: 2022



- | | |
|-------------------------------|-------------------------|
| 1 Neustiftg. 1 (Volkstheater) | 11 Myrthengasse 17 |
| 1a Gardegasse 2 | 11a Lerchenfelderstr.85 |
| 2 Kirchengasse 25 | 11b Mentergasse 1 |
| 2a Kirchengasse 26 | 12 Hermannsgasse 34 |
| 3 Lindengasse 43 | 13 Schottenfeldg. 24 |
| 4 Neubaugasse 21 | 13a Mariahilferstr. 112 |
| 5 Neubaugasse 23 | 14 Westbahnstraße 27-29 |
| 6 Neubaugasse 36 | 14a Zieglergasse 33 |
| 6a Mondscheing. 8 | 15 Neubaugürtel 18 |
| 7 Neubaugasse 70 | 15a Seidengasse 38 |
| 8 Myrthengasse 5 | 16 Kandlgasse 37 |
| 9 Myrthengasse 12 | 17 Kandlgasse 44 |
| 9a Neustiftgasse 67-69 | 18 Burggasse 119 |
| 10 Myrthengasse 20 | |

Station 11b: Mentergasse 1

Moritz Majer und Karl Rosner; Elsa Silber



Sehr verehrte Anwesende,
vorab danke dafür, dass ich einige begleitende Worte sprechen darf. Im Jahre 1966 geboren bin ich zu jung, um die damaligen Ereignisse erlebt zu haben. Nichtsdestotrotz empfinde ich historische Verantwortung für diese Gräueltaten der Vergangenheit. Die Erinnerung daran muss auch in die Zukunft getragen werden. Es ist meine Verpflichtung, dieses Gedenken an folgende Generationen weiterzugeben. Denn im kollektiven Bewusstsein der Menschen ist diese Mitverantwortung noch lange nicht ausreichend manifestiert. Wir sind hier, um aller Gruppen von Verfolgten und Ermordeten zu gedenken; es waren eben neben Juden auch Roma und Sinti, politisch Verfolgte, Homosexuelle sowie Euthanasie-Opfer. Der Verein Stolpersteine hilft mir dabei ein Zeichen zu setzen: nämlich den Opfern in diesem Hause einen Namen zu geben. Ich hatte in jungen Jahren schon einmal Gelegenheit dazu, und zwar bei einem Besuch des Washingtoner Holocaust Memorial Museum; man kann dort beim Ausgang eine von vielen Identification Cards mitnehmen; die Idee dahinter ist ebenfalls, einem Opfer Gesicht und Bedeutung zu geben und seiner immer wieder aufs Neue zu gedenken. Das habe ich als Teil meines Lebens angenommen.

Dazu inspiriert hat mich jedenfalls auch der in der Mentergasse wohnhaft gewesene und leider viel zu früh verstorbene Wiener Architekt Reinhard Schumann. Er hatte es sich zur Aufgabe gemacht, an jedem Jahrestag

der Reichskristallnacht eine Kerze als Gedenklicht vor die betroffenen Haustüren in der Mentergasse zu stellen.

In meinem Wohnhaus waren dies **Moritz Meyer Rosner**, 87 Jahre alt, 1941 nach Opole deportiert und im Holocaust ermordet.

Elsa Silber, geborene Rosner, 59 Jahre alt, ebenfalls 1941 nach Opole deportiert und im Holocaust ermordet.

Karl Rosner, 60 Jahre alt, 1942 nach Auschwitz deportiert und im Holocaust ermordet.

Auf grauenhafte Art und Weise wurde hier eine Familie auseinandergerissen und letztlich ausgelöscht. Wie unvorstellbar schrecklich ist dieser Einbruch in den Lebensabend eines 87 jährigen und sein fürchterliches Ende.

Ich danke für ihre Aufmerksamkeit.

Nina Zajonc-Odicho, Wien 2022

Station 13a: Mariahilferstraße 112

Sidonie und Max Julius Bernblum Fanni Feilbogen; Karl Fischer



Es war am Spätabend des 17. Dezember 1938, als das Schicksal einen engen Kreis unserer Familie zu den Verwandten Sidonie Bernblum und Max Julius Bernblum in die Mariahilfer Straße 112 führte. Jener eiskalte Dezembertag an dem meine Mutter, Frau Gertraud Ruth März, geb. Bleier und ich als viermonatiges Baby in die Schweiz nach Genf fliehen sollten. Aber der Nachtzug war um viele Stunden verspätet – wohin mit uns? Juden war der Zutritt zu den Warteräumen am Wiener Westbahnhof verweigert und die Temperatur sank auf -13 Grad unter null! Aber glücklicherweise konnten wir - als Art Zwischenstation - sehr herzlich von der Familie Bernblum aufgenommen werden; konnten uns auch aufwärmen vor der Flucht ins Unbekannte.

Frau Sidonie Bernblum war eine Cousine meiner Großmutter, Frau Hilde Bleier, geborene Haberfeld. Die Verwandtschaft lässt sich folgendermaßen verfolgen: Meine Urgroßmutter, Frau Amalie Haberfeld war eine geborene Steiner. Auch die Mutter von Frau Sidonie Bernblum, geb. Gross, war eine geborene Steiner. Die Familien stammten früher aus Oswiecim und Umgebung, Galizien; aber noch zur Zeit der Monarchie war man bereits in Wien ansässig.

Herr Max Julius Bernblum, der zweite Ehemann von Frau Sidonie Bernblum, hatte bis zur Auflösung des österreichischen Parlaments im Jahre 1933 eine angesehene und wichtige Stelle als Stenograph mit

sollte das Schicksal wenige Jahre später grausam behandeln; am 23. November 1941 wurde er von Wien deportiert und am 29. November 1941 in Kovno/Kaunas Litauen ermordet. (Im Jahre 2013 „Stein der Erinnerung“ in der Mariannengasse 23, 1090 Wien)

Bei der Familie Bernblum versammelten sich alle, um Gertraud Ruth März (als eine Zentrafigur des Spätabends) und ihrem Kind, Eveline Elisabeth März (vier Monate alt) Schutz zu geben vor der wehmütigen Verabschiedung. Die Begebenheiten lassen sich aus einem erhaltenem Familienbrief von Hilde Bleier an Eduard März, datiert mit 18. Dezember 1938 ableiten.

Penäion Anna Wien 9. Berggasse 17.

am 18. Dezember 1938

Liebster Edi! Der gestrige Tag wird mir gewiss nicht so bald aus der Erinnerung schwinden. Der Abschied von meinem geliebten Trautlkind und Elisabeth. Diesen Namen soll sie von nun ab tragen. Die letzten Tagen waren ausgefüllt von Besorgungen, Kommissionen, Wege, da ja in der letzten Minute alles zusammenkommt. Durch neue Verordnungen war die Abfertigung des Reisegepäcks auch nicht gerade angenehm. Aber uns wurden von der Speditionsfirma soviel Dinge abgenommen und ich bin der Frau des Besitzers mehr als dankbar. Bitte, schreibe ein paar Neujahrsgrüsse mit nachträglichem Dank auch Deinerseits an Frau Schreiber 9. Liechtensteinstrasse 24. Die Frau ist uns wirklich sehr zur Seite gestanden.

...

Leider war die Abfahrt durch ein unverhergesehenes Ereignis nicht so, wie wir es uns gewünscht haben. Als wir gegen 9 Uhr zur Bahn kamen, der Zug geht wie Du weisst, um 9.35, warteten wir einige Zeit, dann wurde verkündet, dass in Penzing eine Verkehrsstörung eingetreten ist und dass vor 24 Uhr keine Schnellzüge abgefertigt werden können. Du kannst Dir unser Entsetzen vorstellen. Dabei sah gestern abends die Temperatur auf minus 13. Wir schickten Julius zu meiner Kousine Bernblum in die Mariahilferstrasse 112, dort weckte er die Menschen auf und wir gingen gegen 10 Uhr hin. Ich mit dem Kinde, eingewickelt in 4 Decken. Bei dieser Gelegenheit merkte ich zum 1. mal, dass auch mein Herz in den letzten Monaten einen wirklichen Knacks bekommen hat. Dort machten wir es und gemütlich, die Eltern waren auch mit, Vater brachte bei dieser Gelegenheit eine grosse Uhr wieder in Gang, tranken Tee und schickten den Sohn meiner Kousine immer wieder zum Automaten telefon ~~xxxx~~ um zu erkundigen, wann der Zug geht. ein paar Minuten vor 12 machten wir uns wieder auf den Weg, Die Flucht von Aegypten. Wir verstaute Traut und das Kind in den Schlagwagen, mit Wünschen und verabschiedeten uns dann, da wir wollten, dass Beide endlich zur Ruhe kommen. Der Schlafwagenschaffner war sehr lieb und versprach mir, sich um alles zu kümmern. Gegen 1 Uhr war ich in meiner Behausung und wir riefen dann an, da sagte man mir, dass der Zug bestimmt zwischen 1/2 2 - 2 Uhr nachts abgehen wird. Ich wusste wenigstens meine Lieben in Wärme und geborgen. Während ich diese Zeilen schreibe, dürftest Traut bereits auf den Weg nach Innsbruck sein.

Bitte, vergiss nicht schreibe auch eine Karte an Frau Sidonie Bernblum und ihren Mann 6. Mariahilferstrasse 112 mit Dank für den nächtl. Ueberfall von 5 Menschen und dem Lieserich-

Damals vermischten sich Verhabenheit um die Möglichkeiten zur Flucht in der grausamen Wiener Realität – und unterdrückte Verzweiflung nach dem Novemberpogrom 1938 mit allen bürokratischen Schikanen – aber doch immer noch ein wenig Hoffnung, dass man sich in einem unbekanntem Ausland irgendwann wieder sehen würde. Manchmal gelang dies auch nach Jahren – aber im Falle von Sidonie Bernblum und Max Julius Bernblum gelang dies nicht – und auch nicht im Falle von Julius Jonas Komrower. Diese Namen befinden sich neben so vielen anderen hunderttausenden auf der „Shoah Mauer der Erinnerung“ in 1090 Wien.

Zu dieser späten Stunde ist es leider meine traurige Verpflichtung, nur sehr wenige, reale Informationen zu den Umständen um die nicht gelungene Flucht von Sidonie Bernblum und Max Julius Bernblum zu vermitteln. Wir wissen, dass der Sohn aus erster Ehe von Sidonie Bernblum, Dr. Friedrich Bloch (auch Bluch) 1939 nach New York fliehen konnte. Auch, dass seine Ehefrau Marianne hieß. Aber unsere Familie hatte meines Wissens keinen Kontakt mit dieser Familie in den USA. Möglicherweise gibt es auch Nachfahren; aber diesbezüglich habe ich keinerlei Unterlagen.

Zurück nach Wien des Jahres 1938 und danach. Allgemein kann man sagen, dass jeder Jude („im Sinne“ der Nürnberger Rassengesetze), der über RM 5.000 zu deklarieren hatte, das sogenannte „Verzeichnis über das Vermögen von Juden“ nach dem Stand von 27. April 1938 bis zum 15. Juli 1938 bei der sogenannten Vermögensverkehrsstelle abgeben musste. Sowohl Frau Sidonie Bernblum wie auch Max Julius Bernblum haben dieses Verzeichnis rechtzeitig und detailliert abgegeben (jeweils die erste Seite ihrer Anmeldungen ist diesem Artikel beigelegt). Wichtige bürokratische Wege mussten dann bei der Zentralstelle für jüdische Auswanderung in der Prinz-Eugen-Straße (Palais Rothschild) ab August 1938 erledigt werden – später wurden die tragischen und grausamen Deportationen auch von dort organisiert. Die große Falle, ob es zur Auswanderung (Flucht) oder Deportation gekommen ist, war sehr oft die offizielle Bestätigung der jeweiligen Steuerunbedenklichkeit in der Prinz-Eugen-Straße 20. Dies brauchte man, bevor man überhaupt die

Dokumente für den damaligen J-Pass einreichen konnte. Aber das Erlangen der Steuerunbedenklichkeit dauerte manchmal Monate oder sogar noch länger – inzwischen war der 2. Weltkrieg am 1. September 1939 ausgebrochen und viele jüdische Bürger blieben in Wien „hängen“.

Im Falle des Ehepaares Sidonie und Max Julius Bernblum könnte eine Annahme sein, dass sie jeweils für einen größeren Kredit zu bürgen hatten (von der Zeit vor dem Anschluss März 1938). Immer wieder gab es große Schwierigkeiten, wenn Kredite noch aus dem früheren Österreich später mit einem liquidiertem Unternehmen verquickt waren. Ich vermute – dies bleibt jedoch nur eine Vermutung meinerseits –, dass sie unter welchen Umständen auch immer steuerlich für eine gewisse Summe zu haften hatten. Auf jeden Fall mussten sie ihrerseits für ihre persönliche, jeweilige Reichsfluchtsteuer (25% des deklarierten Vermögens) und nach dem Novemberpogrom 1938 auch für die sogenannte Juva (Judenvermögensabgabe) haften. Aus meiner Auseinandersetzung und Recherche bei anderen Familienmitgliedern und im Freundeskreis weiß ich, dass die Frage von Steuerschulden ab 1938 – und zunehmend ab 1939-1941 (1942?) – zu immer größeren tragischen Verstrickungen bei den NS-Behörden führte. Ab 25. November 1941 verloren jüdische Bürger auch die deutsche Staatsbürgerschaft; nur in sehr seltenen Fällen konnte ein Pass ausgehändigt werden und damit die Flucht noch gelingen.

Verzeichnis über das Vermögen von Juden
nach dem Stand vom 27. April 1938

des Bernblum Sidonie (Vor- und Nachname) (Ort oder Gerichts)

ber Wien III, Minoritenplatz 112 (Wohnort oder gewöhnlicher Aufenthalt) (Postamt oder Postfach)

Angaben zur Person

Ich bin geboren am 14. Mai 1882

Ich bin Jude (§ 5 der Ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. November 1935, Reichsgesetzbl. I S. 1333) und — deutscher¹⁾ — — Staatsangehörigkeit¹⁾ — staatenlos¹⁾ —.

Da ich — Jude deutscher Staatsangehörigkeit¹⁾ — staatenlos¹⁾ — bin, habe ich in dem nachstehenden Vermögensverzeichnis mein gesamtes inländisches und ausländisches Vermögen angegeben und bewertet¹⁾.

Da ich Jude fremder Staatsangehörigkeit bin, habe ich in dem nachstehenden Vermögensverzeichnis mein inländisches Vermögen angegeben und bewertet¹⁾.

Ich bin verheiratet mit Julius Bernblum geb. _____ (Nachname der Ehefrau)

Mein Ehegatte ist der Rasse nach — jüdisch¹⁾ — nichtjüdisch¹⁾ — und gehört der Juden Religionsgemeinschaft an

Vor Ausfüllung des Vermögensverzeichnis ist die beigelegte Anleitung genau durchzulesen!

Zur Beachtung!

1. Wer hat das Vermögensverzeichnis einzureichen?

Jeder Anmeldepflichtige, also auch jeder Ehegatte und jedes Kind für sich. Für jedes minderjährige Kind ist das Vermögensverzeichnis vom Inhaber der elterlichen Gewalt oder von dem Vormund einzureichen.

2. Bis wann ist das Vermögensverzeichnis einzureichen?

Bis zum 30. Juni 1938. Wer anmeldet- und Bewertungspflichtig ist, aber die Anmelde- und Bewertungspflicht nicht oder nicht rechtzeitig oder nicht vollständig erfüllt, setzt sich schwerer Strafe (Geldstrafe, Gefängnis, Zuchthaus, Einziehung des Vermögens) aus.

3. Wie ist das Vermögensverzeichnis auszufüllen?

Es müssen sämtliche Fragen beantwortet werden. Nichtquittendes ist zu durchstreichen. Reicht der in dem Vermögensverzeichnis für die Ausfüllung vorgegebene Raum nicht aus, so sind die geforderten Angaben auf einer Anlage zu machen.

4. Wenn Zweifel bestehen, ob Werte oder jene Werte in dem Vermögensverzeichnis aufgeführt werden müssen, sind die Werte aufzuführen.

26245

Verzeichnis über das Vermögen von Juden

nach dem Stand vom 27. April 1938

des Bernblum Julius, off. Augenarzt im Prof. Bern
 des Wien VII (Ort und Bezirk) Währing (Ort oder Bezirk)
 in Währing (Wohnort oder gewöhnlicher Aufenthaltsort) Strasse, Haus Nr. 112

Angaben zur Person

Ich bin geboren am 3. Oktober 1880
 Ich bin Jude (§ 5 der Ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. November 1935, Reichsgesetzl. I S. 1333) und — deutscher — Staatsangehörigkeit) — staatenlos) —
 Da ich — Jude deutscher Staatsangehörigkeit) — staatenlos) — bin, habe ich in dem nachstehenden Vermögensverzeichnis mein gesamtes inländisches und ausländisches Vermögen angegeben und bewertet.)
 Da ich — Jude fremder Staatsangehörigkeit) bin, habe ich in dem nachstehenden Vermögensverzeichnis mein inländisches Vermögen angegeben und bewertet.)
 Ich bin verheiratet mit Bernblum Sidonie geb. Groß
 Mein Ehegatte ist der Rasse nach — jüdisch) — nichtjüdisch) — und gehört der jüdischen Religionsgemeinschaft an.
 (Namenname der Ehefrau)

Ich schreibe diese Zeilen mit einem großen Maß an Verantwortung wie auch Gefühl der Verbundenheit. Ob das oben Geschriebene tatsächlich für das tragische Los von Sidonie Bernblum und Max Julius Bernblum auch „de facto“ maßgeblich war, weiß ich nicht. Aber es macht auf jeden Fall einen bedeutenden Sinn, auf solch tragische Verstrickungen hinzuweisen.

Als Opfer des Nationalsozialismus und auch als gerettete Person bin ich unendlich der Gastfreundschaft des Ehepaares Sidonie und Max Julius Bernblum in jener eiskalten Nacht des 17./18. Dezembers 1938 dankbar. Tatsächlich konnten wir erst nach Mitternacht uns wieder auf den Weg zum Westbahnhof machen. Der Sohn, Dr. Friedrich Bloch, war immer wieder zur Telefonzelle geeilt, um zu erfragen, wann unser Zug wirklich abfahren würde.

So bleibt das Schicksal meiner Mutter, Gertraud Ruth März wie auch meines eng verquickt - und mit dem unausweichlichen und tragischen Schicksal von Sidonie Bernblum und Max Julius Bernblum verbunden. Weder „rational denkend“ noch gefühlsmäßig werde ich jemals die grausame Maschinerie des Nationalsozialismus begreifen oder nachvollziehen können. Aber bis zu meinem Lebensende werde ich die Gastfreundschaft von Sidonie Bernblum und Max Julius Bernblum vor unserer Flucht am 17/18. Dezember niemals vergessen.

Seit 28. März 2019 in Maly Trostinec und 9. November 2021 in Wien sind die Namen von Sidonie Bernblum und Max Julius Bernblum verewigt.

Dies schreibt Eveline Elisabeth März für die Gedenkfeier am 10. Mai 2022 in der Mariahilfer Straße 112, 1070 Wien

Meinen Dank an Frau Irma Wulz, Matrikelamt der Israelitischen Kultusgemeinde Wien für die Recherche betreffend gemeinsame Steiner-Verwandtschaft (Vorfahren) im Falle von Frau Sidonie Bernblum, geb. Gross und Frau Hilde Bleier, geb. Haberfeld. Auch Dank dem Österreichischen Staatsarchiv für die Möglichkeit, die erste Seite der Vermögensverzeichnisse von Sidonie Bernblum und Max Julius Bernblum meinem Artikel beizufügen.

Station 14a: Zieglergasse 33

Anna und Emanuel Hayek



My great grandparents Emanuel and Anna Hayek were my only close family members to suffer the fate of remaining in Vienna after war broke out in September 1939. Emanuel was 80 and Anna 72 and they were reluctant to uproot and start life afresh in a strange land and culture.

Fortunately their three daughters together with their husbands and children were able to make new lives for themselves. Irene (my grandmother) settled in England with her three daughters Gerda, Melanie and Olly (my mother). Frida ended her life with her husband and her son Kurt in Pittsburgh USA. Paula lived with her husband in Cardiff in Wales and died in Canada where her son lived with his family.

My mother Olly (Olga Pick) had three children -Barbara who lived in Montreal Canada with her husband and two sons, Peter (my younger brother) who lives in Strasbourg with his wife Sonya and their six daughters and grandchildren and I live in London together with my wife Galia and our three children and five grandchildren.

Anthony Gafson, London, 2022



Copyright©2004 Yad Vashem

Station 15a: Seidengasse 38

Therese und Moritz Kubin

Camilla und Elisabeth Hirsch; Rosa und Hugo Karpati

HIER WOHNTE		CAMILLA HIRSCH GEB. SPIEGLER 9.5.1873 AM 30.6.1942 NACH CHELMNO DEPORTIERT IM HOLOCAUST ERMORDET	ELISABETH HIRSCH 30.4.1900 AM 1.4.1942 NACH PIASKI DEPORTIERT IM HOLOCAUST ERMORDET
THERESE KUBIN GEB. SCHEUER 13.12.1869	MORITZ KUBIN 17.5.1863	ROSA KARPATI GEB. HIRSCH 22.10.1904 AM 2.11.1941 NACH LODZ DEPORTIERT IM HOLOCAUST ERMORDET	HUGO KARPATI 30.5.1900 AM 20.10.1939 NACH NISKO DEPORTIERT IM LAGER SCHALASCHINSK VERSTORBEN
AM 23.9.1942 NACH TREBLINKA DEPORTIERT IM HOLOCAUST ERMORDET	AM 20.8.1938 IN WIEN VERSTORBEN		

Im Haus Seidengasse 38 sind 6 Personen aus zwei Familien Opfer der Shoah geworden.

Moritz Kubin betrieb im Erdgeschoss des Hauses ein Wäsche- und Wirkwarengeschäft, er und seine Frau **Therese** (geborene **Scheuer**) wohnten im Stock darüber auf Tür 8. Beide waren aus Schaffa in Südmähren nach Wien gekommen, 1893 wurde im neugebauten Gründerzeithaus das Geschäft eröffnet – Moritz war da gerade 30 geworden, Therese 24 Jahre alt. Im Jänner 1933 erwähnt die



Moritz Kubin

Tageszeitung „Der Tag“ in einer Kurznotiz das 40jährige Geschäfts jubiläum. Fünfeinhalb Jahre später, im Juli 1938, wenige Monate nach dem sogenannten „Anschluss“, wird Moritz Kubin gezwungen, eine „Judenvermögensabgabe“ zu zahlen – eine Strafsteuer für Juden in der Höhe von 10 Prozent ihres Vermögens. Sein Vermögen besteht aus im Geschäft lagernder „Wäsche, Zugehör, Kurzwaren und Wirkwaren“, wie er im „Vermögensverzeichnis für Juden“ vermerkt, das er ausfüllen muss.

Und er führt darin außerdem den Wert seiner zwei Anleihen und seines Postscheckguthabens sowie „1 goldene Uhr samt Kette“ an. Am 20. August, etwas mehr als einen Monat nach dieser demütigenden Erklärung, stirbt er, 75-jährig.



Therese Kubin

Einige Monate später macht seine Witwe Therese eine Eingabe mit dem Ersuchen, den vorgeschriebenen Betrag der „Judenvermögensabgabe“ zu senken. Denn am 10. November 1938, also in der Reichspogromnacht, sei „das Warenlager von mir unbekanntem Personen in mehreren Privatautos weggeführt“ und „von denselben Personen einige hundert Reichsmark beschlagnahmt“ worden. Zwei dieser Personen habe sie gekannt, sie wohnten gleich um die Ecke: Herr Tretter in der Kenyongasse 27, und Herr Blondirek in der

Kenyongasse 18. „Ersterer hat die Schlüssel zum Geschäftslokal an sich genommen und mich aus dem Geschäft gewiesen“, schreibt sie. Der feine Herr „Blondirek“ aus der Kenyongasse 18 hieß richtig Albert Bloudicek und war, wie dem Herold-Adressverzeichnis zu entnehmen ist, „Spezialist in Bügeln für feine Lederwaren, Petit points und Beschläge“. Den Antrag an das Finanzamt, in dem Therese Kubin ersucht, für Waren, die ihr gestohlen worden sind, keine Strafsteuer zahlen zu müssen, unterschreibt sie mit „Theres Kubin“. Und sie fügt zwischen die beiden Worte, in kleinerer und Kurrentschrift, noch „Sara“ ein. Seit dem Jänner 1939 waren Jüdinnen, wenn sie keine „typisch jüdischen Vornamen“ hatten, verpflichtet, zusätzlich den Vornamen „Sara“ anzunehmen. Als Therese Kubin diesen Antrag an das Finanzamt schreibt, wohnt sie schon nicht mehr in der Seidengasse 38. Im Dezember 1938 musste sie in eine sogenannte „Sammelwohnung“ in den 2. Bezirk ziehen, in die Kleine Sperlgasse 1, zwei Jahre später dann von dort in die Weintraubengasse 19. Aus einer sogenannten „Hausliste“, die im Herbst 1941 im Zusammenhang mit der Einführung von Lebensmittelkarten erstellt wurde, geht hervor, dass sie in dieser Sammelwohnung einige Monate gemeinsam mit ihrer 12 Jahre jüngeren Schwester Adeline „Lina“ Hahn

und deren Mann Hermann Hahn gewohnt hat – die beiden wurden am 19. Oktober 1941 nach Litzmannstadt/Lodz deportiert.

Therese Kubin wohnte dann noch fast ein dreiviertel Jahr in der Weintraubengasse, bis sie am 10. Juli 1942 gemeinsam mit drei anderen Bewohnern dieser Wohnung ebenfalls deportiert wurde. Die Wiener Bürokratie hat sie mit dem lakonischen Vermerk abgemeldet: „10.7.1942 Theresienstadt“. Zweieinhalb Monate später, am 23. September 1942, ist sie dann von Theresienstadt nach Treblinka deportiert worden. Das ist das letzte, was wir über sie wissen. Therese Kubin wurde 73 Jahre alt.

Ein Neffe von Therese und Moritz Kubin war der österreichische Journalist und Autor Georg Scheuer (1915–1996, https://de.wikipedia.org/wiki/Georg_Scheuer), und der britische Historiker Robert Knight

(https://de.wikipedia.org/wiki/Robert_Graham_Knight) ist Großneffe der beiden.

Zur Setzung der „Steine der Erinnerung“ in der Seidengasse 38 schickte Robert Knight eine Grußbotschaft, in der es unter anderem hieß: *„Ich sehe diese Stolpersteine als weiteres wichtiges Indiz einer veränderten Sensibilität in Bezug auf die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus.“*

Dem Text vorangestellt war ein Zitat des englischen Lyrikers T.S. Eliot: *„Diese Scherben habe ich gerettet, um meine Trümmer abzustützen.“*

Auf Tür 18 wohnten **Camilla Hirsch** und ihre erwachsene Tochter **Margit**. Heinrich Hirsch, der Gatte und Vater war 1934 gestorben, das Geschäft in der Schönbrunner Straße 188 – eine Buchhandlung und Antiquariat – wurde von **Hugo Karpati** weitergeführt, dem Schwiegersohn. Karpati war



Camilla Hirsch

mit Heinrichs und Camillas Tochter **Rosa** verheiratet, die beiden wohnten mit Tochter **Susanne** quasi um die Ecke: in der Kaiserstraße 83. Im September 1938 mussten sie diese Wohnung verlassen – obwohl das Gesetz *„über Mietverhältnisse mit Juden“* erst im Mai 1939 in Kraft trat, kündigten viele „arische“ Vermieter ihren jüdischen Mietern schon bald nach dem sogenannten „Anschluss“ im März 1938.

Im Wiener Tagblatt findet sich am 28. August 1938 das folgende Inserat:



Das Schlafzimmer konnten sie nicht mehr gebrauchen, denn Rosa, Hugo und die kleine Susanne Karpati zogen zu Camilla und Margit Hirsch in die Seidengasse 38. Auch Camillas alleinstehende Tochter **Elisabeth Hirsch** zog wieder hierher zurück, sie hatte in einem Gemeindebau gewohnt – aber im Sommer 1938 begann die Vertreibung der jüdischen Mieterinnen auch aus den Gemeindewohnungen.

Jetzt waren sie also plötzlich zu sechst, in ziemlich beengten, aber immerhin vertrauten Verhältnissen. Was in der Familie damals besprochen, welche Fluchtmöglichkeiten diskutiert wurden, wissen wir nicht. Jedenfalls gelang der 36-jährigen Margit Hirsch die Ausreise aus Nazi-Deutschland, auf ihrem Meldezettel steht: „*Abgemeldet: Lamberhurst, England*“. Auch Susanne Karpati, die 7-jährige Tochter von Hugo und Rosa, konnte – wahrscheinlich mit einem Kindertransport – wenig später nach England gebracht werden. Elisabeth Hirsch versuchte ebenfalls auszureisen, vermutlich im Jänner 1939 in die Tschechoslowakei, das wissen wir nicht genau – jedenfalls landete sie nach der deutschen Besetzung Tschechiens im März 1939 im Lager Ivančice/Eibenschütz. Im März 1942 wurde sie von da nach Theresienstadt und am 1. April 1942 mit dem Transport Ag 526 ins Getto Piaski deportiert, von wo die Transporte in die Vernichtungslager Belzec oder Sobibor gingen. Von den 1000 Deportierten des Transports Ag 526 haben nur 5 überlebt, Elisabeth Hirsch war nicht unter ihnen.

Camilla Hirsch, die Mutter und Großmutter, ihre Tochter Rosa Karpati und deren Mann Hugo konnten auch nicht mehr lange in der Wohnung in der Seidengasse bleiben: Im Oktober 1939 wird Hugo Karpati ins besetzte Polen deportiert, Mutter Camilla Hirsch mit Tochter Rosa Karpati zum Umzug in eine Sammelwohnung in die Czerningasse im 2. Bezirk

gezwungen. Vor der Delogierung, am 13. Juli 1939, schalteten sie ein Kleininserat in der „Kleinen Volkszeitung“:



Hugo Karpati kam im Oktober 1939 mit einem der ersten Transporte Richtung Osten nach Nisko am Fluss San. Dort gab es noch kein Lager, ein solches sollten die Deportierten in Eigenregie errichten. In Wikipedia heißt es: *„Eine unbekannte Zahl der Lagerinsassen konnte über die Grenze in die Sowjetunion fliehen, ein anderer unbekannter Teil der Zwangsarbeiter starb an Hunger und Kälte.“* Hugo Karpati war unter jenen, denen die Flucht in die Sowjetunion gelang – doch dem Tod konnte auch er nicht entgehen: Nach dem Bericht seines Cousins starb er im Lager Schalashinsk im Gouvernement Swerdlowsk, heute Jekaterinenburg. Karpati ist also nicht in der Shoah, sondern wegen der Shoah in einem russischen Lager im Ural umgekommen.



Hugo Karpati

Seine Frau Rosa und deren Mutter Camilla verblieben noch mehr als zwei Jahre mit anderen Verfolgten in der Sammelwohnung in der Czerningasse. Am 2. November 1941 wurden sie in das Getto Lodz und von dort am 30. Juni 1942 ins Vernichtungslager Kulmhof/Chelmno deportiert. Als sie ermordet wurden, war Camilla Hirsch 69 Jahre, Rosa Karpati 38 Jahre alt.



Rosa Karpati

Peter Lachnit, Wien, 2022

Welches Schicksal erwartete deportierte Wiener Jüdinnen und Juden?

Bis zum definitiven Auswanderungsverbot für jüdische Bürger_innen des NS-Staates am 23.10.1941 hatten bereits ca. 128.500 Jüdinnen und Juden des ehemaligen Österreichs ihre Heimat verlassen.

Zurückgeblieben waren überproportional viele ältere Menschen. Zwischen 1939 und 1945 wurden insgesamt 48.953 jüdische Personen von Wien aus in Ghettos und Lager deportiert. Von ihnen überlebten schließlich nur 1.734 Personen, das sind 3,5%.

Die „Steine der Erinnerung“ werden vor oder an jenen Häusern platziert, in denen die Betroffenen ihren letzten längeren bzw. selbst gewählten Wohnsitz hatten. Dem erzwungenen Auszug aus diesen Wohnungen folgte zumeist der Umzug in beengte Sammelwohnungen und von dort schließlich die Deportation. Die Betroffenen wussten nur, dass sie „in den Osten“ „umgesiedelt“ werden sollten, aber weder den Zielort noch was sie erwartete. Die jüdische Gemeinde musste an der Zusammenstellung der Transporte mitwirken. Wenn die Betroffenen die Aufforderung erhielten, zu vorgegebenen Zeiten auf bestimmten Bahnhöfen zu erscheinen, durften sie nur das Allernotwendigste und einen geringen Geldbetrag mitnehmen. Angesichts des immer häufigeren Ausbleibens von Lebenszeichen der Deportierten wurden diese Verständigungen mit dunklen Ahnungen und schlimmen Erwartungen entgegengenommen. Sie wurden meist schon beim Transport bestätigt: Typischerweise umfassen die Deportationszüge ca. 1000 Personen. Nachdem diese dicht gedrängt in die bereitstehenden Eisenbahnwaggons (meist Güterwaggons) gepfercht worden waren, durchlitten sie eine qualvolle Fahrt, die bis zu 6 Tage dauerte, begleitet von Durst, Kälte oder Hitze, Hunger und fehlender Hygiene. Angekommen in Ghettos und Konzentrationslagern waren sie vielfältigen Schikanen und Misshandlungen, Hunger, mangelhafter Hygiene, unzureichender Kleidung, dürftigen Unterkünften, fehlender medizinischer Versorgung, Zwangsarbeit und ständigen Todesdrohungen ausgesetzt. Wenn sie nicht bereits unter diesen elenden Bedingungen zugrunde gegangen waren, wartete auf sie schlussendlich der Tod durch organisierten Massenmord: anfänglich meist durch Erschießung, später überwiegend durch Ersticken oder Vergiftung mit Gas. Ein erheblicher Teil der Deportierten wurde sogar unmittelbar nach der Ankunft in eigenen Vernichtungslagern oder anderen

Tötungsstätten ermordet. Das konkrete Schicksal der einzelnen Deportierten entschied sich in Zusammenhang mit der sich radikalisierenden „Judenpolitik“ des NS-Regimes.

Auf unserer Website findet sich unter steinedererinnerung.net/publikationen ein **Überblickstext**, der ein zusammenhängendes Bild von Judenpolitik, Orten und Formen des Terrors und der Leidensgeschichte der Deportierten vermittelt. Der Verein Steine der Erinnerung hat es sich zum Ziel gesetzt, an das jüdische Leben zu erinnern und der jüdischen Frauen, Männer und Kinder zu gedenken, die in Wien gelebt haben.

Orte der Deportation und Vernichtung

Zu den in dieser Broschüre geschilderten Einzelschicksalen finden sich im Folgenden kurze Informationsblöcke zu den angeführten Orten. Eine inhaltlich erweiterte Charakterisierung aller Orte, an denen österreichische Juden durch das NS-Regime festgehalten, misshandelt, ermordet wurden oder sonst zu Tode kamen, findet sich auf unserer Website unter steinedererinnerung.net/publikationen.

Auschwitz und Birkenau (Oświęcim, Polen): Konzentrations- und Vernichtungslager im „Gau Oberschlesien“ (annektiertes Reichsgebiet). Bestand 14.6.1940 - 27.1.1945. Funktion: Zunächst als KZ zur Disziplinierung der polnischen Bevölkerung im zu „germanisierenden“ Ost-Oberschlesien geplant, wurde A. ab 1942 der zentrale Ort der „Endlösung“. Anfänglich ausnahmslos unmittelbar nach Ankunft in Gaskammern ermordet, wurden ab Mitte 1942 arbeitsfähige Jüdinnen und Juden zur „Vernichtung durch Arbeit“ ausgewählt. Transporte von Wien: 17.7.1942 (995 Personen); mehrere kleinere Transporte bis 1944 (insges. 1.567 Personen). Ca. 4.000 Wiener Jüdinnen und Juden wurden aus Theresienstadt nach A. deportiert. Von den insgesamt ca. 1.100.000 deportierten Jüdinnen und Juden kam fast 1 Million in A. zu Tode. Kurz vor der Befreiung: „Todesmärsche“ nach Westen.

Chelmno/Kulmhof (Polen): Vernichtungsstätte im „Gau Wartheland“ (annektiertes Reichsgebiet). Bestand von 12/1941 – 04/1943. Diente vorrangig der Ermordung von Jüdinnen und Juden sowie Sinti/Sintize und Roma/Romnja aus Łódź, später der jüdischen Bevölkerung aus dem gesamten Gau; Tötung unmittelbar nach der Ankunft in Gaswagen (Erstickungstod). Gesamtzahl der Opfer ca. 145.000.

Izbica (Polen): „Offenes“ Ghetto im okkupierten „Generalgouvernement“. Bestand 04/1940 - 04/1943. Funktionen: Erfassung und Isolierung der jüdischen Bevölkerung der Region; später auch Zielort von Deportationen aus dem Deutschen Reich. Zwangsarbeit. In allen Ghettos unbeschreiblich schlechte Lebensbedingungen. Ab 1942: Durchgangsghetto in die Vernichtungslager Belzec und Sobibor. Aus Wien zw. 04 und 06/1942 vier Transporte (insges. 4.006 Personen). Bei der Auflösung des Ghettos wurden die verbliebenen Jüdinnen und Juden erschossen.

Kaunas/Kowno (Litauen): Ghetto im okkupierten „Reichskommissariat Ostland“. Eingerichtet Sommer 1941. Diente der Konzentration der Jüdinnen und Juden, der Zwangsarbeit und späteren Vernichtung. Bis Ende 1941 wurden ca. 140.000 Menschen ermordet. Aus Wien wurde ein für Riga bestimmter Transport am 23.11.1941 mit 995 Personen dorthin umgeleitet. Alle Deportierten wurden erschossen.

Łódź/Litzmannstadt (Polen): Ghetto im annektierten „Gau Wartheland“, eingerichtet 1940. Funktion: Sammel- und Transitlager für die lokale jüdische Bevölkerung und ca. 20.000 Deportierte aus dem Reich und angrenzenden Ländern. Zwangsarbeit. Aus Wien 5 Transporte (insges. 4.995 Personen) im Okt. 1941. Zwischen 01 und 09/1942 Überstellung von 75.000 Ghetto-Bewohnern nach Chelmno zur Ermordung. Auflösung 1944: ca. 7.000 nach Chelmno und ca. 70.000 nach Auschwitz deportiert und sofort ermordet.

Maly Trostinec (Weißrussland): Tötungsstätte im okkupierten „Reichskommissariat Ostland“ nahe Minsk. Bestand von Frühjahr 1942 bis 1944. Funktion: Tötungsstätte für Jüdinnen und Juden aus dem Ghetto Minsk und aus dem Deutschen Reich. Anfänglich Massenerschießungen, ab Juni 1942 Ermordung auch in Gaswagen. Zwischen 11.5. und 9.10.1942 insges. 16 Deportationszüge, davon 9 aus Wien mit insges. 8.472 Personen sowie 5 aus Theresienstadt (mit 143 jüdischen Österreicher_innen). Als relativ gesichert gilt eine jüdische Opferbilanz von ca. 30.000 Menschen.

Nisko am San (Polen): Im Rahmen der „Germanisierung“ Westpolens und der „Umsiedlung“ von Polen und Juden nach Osten erfolgten im Herbst 1939 sechs „Juden-Transporte“ nach Nisko am San im Generalgouvernement; errichtet werden sollte ein „Judenreservat“ (Barackenlager). Zwei Transporte aus Wien mit 1.584 jüdischen Männern. Errichtet wurde nur ein kleiner Teil des Lagers, die meisten Deportierten wurden über die deutsch-sowjetische Demarkationslinie getrieben, an Ort und Stelle ermordet oder konnten vorübergehend flüchten; 198 kehrten nach Wien zurück.

Opole (Polen): „Offenes“ Ghetto im „Generalgouvernement“. Bestand von 03/1941 bis 10/1942. Funktion: Erfassung, Isolierung, Zwangsarbeit; später Transit in die Vernichtungslager Belzec (März 1942) und Sobibor (Mai und Oktober 1942). Aus Wien ergingen zwei Transporte (15.2. und 26.2.1941) mit insges. 2.045 Personen.

Piaski (Polen): Ghetto im „Generalgouvernement“. Bestand von 04/1940 bis Frühjahr 1943. Funktion: Erfassung, Isolierung, Transit zur Vernichtung; Zwangsarbeit. Zunächst vornehmlich für deportierte Lubliner Jüdinnen und Juden; ab 03/1942 für Deportationen aus dem Deutschen Reich und aus Theresienstadt. Laufend Überstellungen in die Vernichtungslager Belzec und Sobibor. Vor der Auflösung ab 11/1942 Verlegung von Männern in das Zwangsarbeitslager Trawniki. Noch in Piaski befindliche Ghettobewohner wurden 1943 erschossen.

Am Spiegelgrund (Wien/Österreich): Jugendfürsorgeanstalt in der Heil und Pflegeanstalt „Am Steinhof“; Erziehungsheim und „Nervenheilanstalt für Kinder“; 600 Plätze. Bestand von 24.7.1940 - 30.6.1945. Funktionen der Fachabteilung: Begutachtung, Selektion, medizinische Versuche und Ermordung der „bildungsunfähigen“ Kinder und Jugendlichen. Mindestens 789 Morde nachgewiesen.

Treblinka (Polen): Vernichtungslager im okkupierten „Generalgouvernement“. Errichtet 04/1942 gemäß den Erfahrungen von Belzec und Sobibor bez. Transport und Tarnung; bestand bis Herbst 1943. In nur einem Jahr wurden mindestens 900.000 Jüdinnen und Juden unmittelbar nach ihrer Ankunft in Gaskammern ermordet. 5 Transporte aus Theresienstadt mit ca. 3.100 Personen.

Wir danken allen Institutionen und Menschen, die uns bei der Durchführung dieses Projekts unterstützt haben, im Speziellen Helga Widtmann für das ehrenamtliche Lektorat dieser Broschüre, Rudi Forster für die Zusammenstellung der allgemeinen Informationen zu den Deportationsorten, sowie Peter Mlczoch für die Erstellung der Pläne und Jarmila Böhm für die Erstellung des Covers.

Impressum:

Verein Steine der Erinnerung
1030 Wien, Neulinggasse 13/12

www.steinedererinnerung.net

Email an: info@steinedererinnerung.net

Mai 2022

Gefördert aus dem Kulturbudget des Bezirks Neubau

WIEN
KULTUR

BMB
Bundesministerium
für Bildung

WIEN
NEUBAU



NATIONALFONDS
DER REPUBLIK ÖSTERREICH FÜR OPFER DES NATIONALSOZIALISMUS

ZukunftsFonds
der Republik Österreich